

Taufe des Herrn 2021

Lesung: Apostelgeschichte 10,14-38

Evangelium: Markus 1,7-11

Es ist nur ein Ritual, aber ein wichtiges: die Wahlstimmen des „Electoral College“ geschieht in den USA in einem offiziellen Akt im Capitol-Gebäude. Und dann das: Ein wütenden Mob stürmt das Gebäude, randaliert, verbreitet Angst und Schrecken. Wir haben die Bilder zur Genüge vor Augen.

Liebe Schwestern und Brüder!

Hier wurde eine Zeremonie geschändet, letztlich ein Symbol zerstört, das in den USA nun mal zum Auftakt einer neuen Wahlperiode gehört. Und nicht nur in den USA, nicht nur in der Politik: Der Auftakt ist wichtig! Wie ein neues Produkt zum Verkauf auf dem Markt vorgestellt wird – wie man in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Der Auftakt ist wichtig. Der erste Eindruck bleibt.

In diesem Sinne beginnt auch Jesus nicht irgendwie und zufällig sein öffentliches Wirken.

Zwischen dem Fest der Heiligen Drei Könige und dem heutigen Fest der Taufe des Herrn haben wir sozusagen einen Sprung von rd. 30 Jahren gemacht. Die jährliche Weihnachtszeit endet, nachdem Hirten und Sterndeutern dem neugeborenen Heiland begegnet waren, damit, dass nun Jesus *aktiv* in die Begegnung mit den Menschen eintritt. Er verlässt die Verborgenheit seiner Kindheit und Jugend im beschaulichen Nazareth und begibt sich unter die Menschen.

In welchem Ambiente begibt sich Jesus in die Öffentlichkeit? Welches „Setting“ wählt er? – So würde man beim Film sagen. Welchen „Handlungsschauplatz“? Seine „Bühne“ ist eigentlich unspektakulär, fast enttäuschend. Er befindet sich als einer unter vielen in einer riesigen Menschenmenge. Bei denen, die sich vom Täufer Johannes begeistern und provozieren lassen. Es bleibt offen, ob außer Johannes und vielleicht einigen Herumstehenden den jungen Mann aus Nazareth in dem ganzen Gewühl überhaupt jemand wahrgenommen hat.

Umso reizvoller ist es doch für uns Heutige, dass wir noch einmal genauer hinschauen. Denn die ganze Szenerie, das ganze „Setting“ hält bestimmte „Drehbuchmomente“ und „Effekte“, bestimmte „Protagonisten“ und „Komparsen“ bereit – die es wert sind näher betrachtet zu werden. Gehen wir mit der Kamera „von unten nach oben“:

I.) Großaufnahme: das sonnengegerbte Gesicht des Rufers in der Wüste – irgendwie wild, aber sehr wach. Da ist **Johannes der Täufer**, unten am Flussufer, mit den Füßen im Wasser. Er steht nicht nur an der tiefsten Stelle, er *gibt* sich auch sehr demütig: „Nach mir kommt einer, der ist stärker als ich; ich bin es nicht wert, mich zu bücken, um ihm die Schuhe aufzuschnüren.“

Manche Menschen mögen so ein Statement als „kriecherisch“ und unterwürfig empfinden, wenn man es so für sich genommen hört. Nun wissen wir aber, dass gerade Johannes der Täufer alles andere als zurückhaltend und bange war; im Gegenteil! Er hatte nicht die geringsten Zweifel, dass er die richtige Sache vertritt; dass seine Verheißung Berg und Tal überwinden könne. Und doch kann er sich, wenn es drauf ankommt, auch zurücknehmen – nach dem Motto: „Nur wer ein starkes Rückgrat hat, kann sich auch verneigen klein machen!“

Das sollten wir nicht verlernen: die Größe und die Würde des Mitmenschen und des Augenblicks vorbehaltlos anzuerkennen. Dass uns kein Zacken aus der Krone bricht, wenn wir auch mal Respekt und Achtung empfinden, wenn wir auch mal Staunen und Bewunderung zum Ausdruck bringen. Das macht uns nicht klein, sondern ist eine Bereicherung auch für unsere Umgebung.

II.) Dann müsste die Filmkamera dem leidenschaftlichen Blick des Täufers folgen und über den Uferbereich schräg nach oben halten: Oberhalb des Ufers wartet **die Menschenmenge** – aufgewühlt durch eine Mischung aus äußerem Spektakel und innerer Betroffenheit. Jesus geht dahin, weil er sich ganz bewusst mit *dem* solidarisiert, was der Täufer den Menschen abverlangt – und worauf sich die Menschen letztlich einlassen: Die Abkehr vom alten Leben, Umkehr zu einem anderen Leben. *Da* will er sein. Das soll *die* Auftaktveranstaltung sein, da gehört er hin, da wird er die nächsten Jahre verbringen: an der Seite derer, die ihr Leben erneuern wollen. Bis zum letzten Atemzug, bis zum Zwiegespräch mit dem Schächer am Kreuz.

Aber Jesus *solidarisiert* sich nicht nur, indem er wohlwollend am Rande dabei steht – so wie Politiker und Promis herbeieilen, um sich mit irgendwas solidarisch zu erklären. Jesus steigt persönlich mit hinein in die Wellen des Jordans. *Dort* ist sein Ort, deshalb ist er bei den Menschen: damit Bewegung in das Leben der Menschen kommt; damit wir Menschen erkennen, dass nicht alles beim Alten bleiben darf; damit der Mensch sich nicht zufrieden gibt und sich selbstgenügsam einrichtet oder aber resigniert aufgibt, sondern sich ausstreckt nach der Freundschaft Gottes. Der Mensch hat Freiheit, an sich zu arbeiten. Der Mensch hat Spielraum, sich zu entscheiden. Gott traut dem Menschen zu, sich zu korrigieren und damit sich zu öffnen.

III.) Und dann – die Kamera müsste einen großen Schwenk machen – kommt eine Taube herab, es tönt **eine Stimme aus den Wolken**: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden.“ Auch diese Worte dürfen wir *solidarisch* nehmen: Zuspruch „von ganz oben“ zu dem, worauf sich Jesus ab jetzt ganz und gar einlassen wird. Denn seine Sehnsucht, bei den Menschen zu sein, wird sich nicht auf den kurzen spektakulären Auftritt am Jordan (auf das „Bad in der Menge“) beschränken. Ab jetzt wird er uns alle als seine Brüder und Schwestern ansprechen, die wir uns als Kinder des einen Vaters geborgen wissen sollen, die wir uns Vertrauen und Selbstachtung leisten dürfen.

Dass sich Johannes der Täufer so ganz bescheiden „klein macht“, das ist kein Widerspruch, dass Gott vom Menschen „groß denkt“. Die Stimme aus der Wolke ist auch Appell an uns, sich nicht im Kleinkarierten zu verlieren, sondern den Horizont weit zu ziehen. Oder wie der frühere UNO-Generalsekretär Dag Hammarskjöld gesagt hat: „Sorge dich nicht, wohin dich der einzelne Schritt führt: Nur wer weit blickt, findet sich zurecht.“

Wenn „Corona“ wieder vorbei ist, werden wir uns wieder an das Weihwasser erinnern – das wir nehmen, wenn wir eine Kirche betreten: Erinnerung, dass wir nun hintreten zu jenem Gott, der uns verändern will. Und beim Verlassen der Kirche nehmen wir meist wieder Weihwasser: Erinnerung, dass wir als Getaufte in den Alltag hineingestellt sind als *Befähigte* – befähigt, immer neu Suchende zu bleiben, Bereuende, Bekennende, Umkehrende, Aufbrechende.

Aber auch ohne Weihwasser, kann uns das Fest „Taufe des Herrn“ persönlich ermuntern: Schau, wo *du* angesprochen bist. Achte darauf, wo *du* Möglichkeiten hast, deine Gotteskindschaft noch überzeugender zu leben und auszudrücken. Wo gibt es Menschen in meinem Umfeld, Situationen in unserer Kirchengemeinde, die darauf warten, dass *du* deine Gleichgültigkeit und Ablehnung aufgibst, dass du großzügig und wohlwollend auf diese Menschen zugehst und in diese Situationen hineingehst?

Denn bei denen, die das versuchen, ist der Herr.

Amen.